

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Das Großherzogthum Baden in malerischen  
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,  
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,  
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern  
alter ...**

**Poppel, Johann Gabriel Friedrich**

**Darmstadt, 1842**

Offenburg

[urn:nbn:de:bsz:31-376008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376008)

## Offenburg.

### Beschreibung.

Wo die Kinzig aus dem Schwarzwalde hervortritt ins freundliche Rheinthale, breitet sich in lieblicher Umgebung die Stadt Offenburg aus, einst reichsummittelbar und nur den Kaiser als Herrn über sich erkennend, jetzt aber bloß Landstadt und Sitz eines Oberamts.

Sie liegt an einem langsam sich erhebenden Hügel, an der Straße und Eisenbahn von Karlsruhe nach Freiburg und der Straße vom Rheinthale nach dem hinteren Kinzigthale; ist mit einer Mauer umgeben, deren Gräben jetzt in Gärten und Spaziergänge umgewandelt sind, und hat eine Vorstadt im Süden der Stadt, durch den Mühlgraben davon geschieden. Die Kinzig, über welche hier eine schöne Brücke führt, liegt etwa 500 Schritte von der Stadt entfernt und sendet ihr durch den daraus abgeleiteten Mühlgraben einen Theil des Wassers selbst zu, theils um die zahlreichen Mühlwerke in Bewegung zu setzen, theils auch um das starkbetriebene Holzflößen zu erleichtern. Er treibt mit seinen beiden Armen eine Schneidemühle, Panfreibe, mehrere Gyps-, Del- und Mahlmühlen, eine Lohmühle und wird auch sonst noch von anderen Gewerben benützt.

Drei Thore führen ins Innere von Offenburg; das westliche empfängt die sich hier vereinigenden Straßen von Karlsruhe und Kehl, durch das südliche gelangt man von Freiburg her und das östliche führt nach dem Kinzigthale zu den schicksalsverwandten Städtchen Gengenbach und Zell und nach dem hinteren Schwarzwalde. Das Innere ist freundlich und gut gebaut. Die Hauptstraße selbst, welche in gerader Linie von Nordwesten nach Südost geht, ist sehr breit und enthält einige stattliche Ge-

bäude, ist gut gepflastert und ziemlich stark besucht. Weniger ist dies mit der Straße der Fall, welche vom nordwestlichen Thore nach dem Kinzigthalerthore führt, vor welchem das Gasthaus zum Zähringer Hofe steht. Außer diesen verdient noch die Salzgasse der Erwähnung; die übrigen sind klein und schmal.

Die hier namhaft zu machenden Gebäude sind: die Pfarrkirche mit sehr schönem Thurme, von dessen Altane man eine weite Aussicht hat, das im Jahre 1834 neu erbaute Schulhaus, das 1830 erbaute Pfarrhaus, das alterthümliche Rathhaus, das diesem gegenüber liegende Salzhaus, an welches das reiche St. Andreashospital für Pfründner mit eigener Kirche angebaut ist, das musterhaft eingerichtete Spital für Kranke, das ehemalige Minoritenkloster und jetzige weibliche Erziehungsinstitut, das Landvogtsgebäude, das ehemalige Ritterhaus und jetzige Oberamtsgebäude, das Gymnasium, früher Capuzinerkloster, die Häuser der Herren von Neveu, von Frankenstein und von Ried und einige andere Privathäuser.

Sehenswerth ist auf dem alten Friedhofe eine Gruppe aus dem 15. Jahrhunderte herkommend, der Delberg benannt, sonst sind aber, mit Ausnahme einiger alten römischen Denksteine, keine Merkwürdigkeiten in Offenburg zu sehen.

Die Gewerbsthätigkeit der Stadt ist nicht unbedeutend und hat in neuerer Zeit einigen Aufschwung genommen. Es besteht eine Buchhandlung und Buchdruckerei, eine Steindruckerei, eine Tabakfabrik, Glasfabrik von Derndinger et Comp., die vorzügliches Tafelglas liefert, eine Nagelfabrik, 2 Apotheken, mehrere Bierbrauereien und einige gute Gasthäuser, wie zur Fortuna, zum Adler, Sonne, Pfalz u. A.

Das Gymnasium wird durchschnittlich von etwa 70 bis 80 Schülern besucht, die höhere Bürgerschule hat aber nur sehr wenige Schüler.

Zur geselligen Unterhaltung besteht ein Casino, ferner sind einige Kaffeehäuser vorhanden. Sehr schön sind die Spaziergänge um die Stadt und die reizenden Gärten des Herrn von Neveu, sowie jene von Billet Guerra.

Im Ganzen wohnen jetzt in etwa 460 Häusern 3800 Einwohner, worunter sich blos 60 evangelische befinden. Im Allgemeinen beschäftigen sich diese mit Gewerben, zum Theil aber auch mit Feld-, Wiesen- und Weinbau. Etwa ein Drittelheil der Bürger kann reich genannt werden, ebensoviele sind arm, die übrigen haben ihr genügendes Auskommen. Man will jedoch bemerkt haben, daß die Vermögensumstände der Offenburger in früheren Zeiten besser gewesen, als jetzt.

Auch einige nicht unbekannte Männer hat die Stadt geboren. Gabriel Griesfänger, der Kupferstecher, der Mühlen Eimenreich und Johann Liescher, Director des adeligen Cadettenhauses in Wien sind hier geboren. Auch Vitus Burg war von hier, ein um die Errichtung des Erzbisthums Freiburg viel verdienter Mann, der 1833 als Bischof zu Mainz starb. Endlich lebte und wirkte in letzterer Zeit der Dekan Mersy hier, seit 1830 bis zu seinem Tode, ein sehr aufgeklärter Geistlicher, der mit Entschiedenheit auf eine Reform in der katholischen Kirche drang. Sein Andenken wird der Stadt immer theuer sein! —

So das Innere der Stadt, welche freilich zu klein ist, als daß sie zu größerer Darstellung hinreichenden Stoff abgäbe, die aber immer jedem ehrwürdig und theuer sein wird, der einen Blick in die Vergangenheit wirft, wo Offenburg eine sener wenigen Städte war, die einen freien Bürgerstand in sich ausbildeten und dadurch den Uebergang aus dem Mittelalter in die neuere Zeit vermittelten.

Offenburgs Umgebungen sind mannichfaltig und lieblich. Sucht man ebene Gegenden, so wendet man sich nach dem Rheinthale, wo die nächsten Orte und Höfe inmitten fruchtbarer Felder und reicher Baumpflanzungen liegen. Angenehmer ist der Weg am Bergabhange entlang nach dem eine Stunde von der Stadt entfernten Ortenberg, einem Pfarrdorfe von etwa 1000 Einwohnern, über welchem die herrliche, wieder neu aufgebaute Burg Ortenberg sich erhebt und den Wanderer einladet, der köstlichen Aussicht auf ihren Zinnen zu genießen. In's graue Alterthum zurückreichend, war der Ortenberg einst Sitz mächtiger Grafen über die Ortenau, kam 1314 an das Hochstift Straßburg und wurde erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts von den Franzosen zerstört. Seither lag die Burg in Trümmern, auf welche nur selten ein einsamer Wanderer den Fuß setzte, bis Herr von Bertholz in Karlsruhe die Ruinen erwarb und nach dem Plane des Professors Eisenlohr das Schloß in alterthümlichem Style wieder herstellen ließ. Jetzt ragt es herrlich wieder empor und beherrscht gleichsam den Eingang ins Kinzigthal. Es ist mit einer hohen Ringmauer umgeben, hat ein viereckiges Wohngebäude mit Zinnen und Ecktürmen und einen Haupt- und fünf andere Thürme, wie es unsere Ansicht dem Leser darstellt.

Nordwestlich von Ortenberg liegen zwischen niederen Weinbergen zerstreut die Gemeinden Eisenbach und Zell mit verschiedenen Höfen und Häusergruppen, viel besucht von den Bewohnern Offenburgs wegen der angenehmen Spazierwege und des köstlichen Weins, der hier gepreßt wird.

Fast die ganze Gegend ist reich an diesem edlen Gewächse, zumal die Gemeinde Durbach mit ihren zahlreichen Zinken und Weisern, woher der sogenannte Klingelberger Wein kommt, der durch Vermittlung des Fortunawirthe Pfähler in Offenburg, sogar bis nach England und Amerika versendet wird. Von Durbach aus führt ein angenehmer Weg nach Oberkirch und dem Renchthale, wir werden aber dieser Gegend noch besonders gedenken und wenden uns also nach dem Südosten, wo auf dem an Steinkohlen reichen Gebirge das Dorf Diersburg liegt. Die katholische Kirche selbst enthält ein schönes Altargemälde von Marie Ellenrieder, den heiligen Vorromäus darstellend. Mitten im engen Thale steht auf dem sogenannten Thiersteine die Ruine Diersburg, einst den Grafen von Geroldsbeck gehörend, von welchen sich eine Linie von Diersburg benannte. Als dieselbe im Jahre 1834 ausstarb, gedieh die Burg durch Heirath an einen Herren von Röder, der sich fortan davon benannte und dessen Nachkommen noch im Besitze des väterlichen Erbes sind.

Sehr angenehm ist der Weg, den Vorbergen des Schwarzwaldes entlang, nach dem nur vier Stunden entfernten Städtchen Lahr, wohin jetzt die Eisenbahn in wenigen Minuten fährt. Fast sollte man dieser herrlichen Erfindung zürnen, weil sie den Wanderer des köstlichen Genusses beraubt, den dieser von Eibsbäumen beschattete Weg, der durch die schönsten Gefilde führt, an einem Morgen begangen, jedem gemüthsreichen Menschen gewähren muß. In wenigen Stunden durchfliegt man jetzt die lange Strecke von Freiburg bis Heidelberg, deren Schönheiten alle zu beschauen und zu würdigen eine Woche nicht hinreicht, und wie viele durchziehen jetzt nicht das Land, kaum ahnend, in welsch köstlicher Hülle hier die Natur alle ihre Schönheiten ausgegossen hat! —

Den lohnendsten Genuß bieten die ferneren Umgebungen Offenburgs, zumal das schöne Kinzigthal, sie liegen uns aber schon zu ferne und sollen noch in einer besonderen Skizze vorgeführt werden.

#### G e s c h i c h t e .

Wie bei den meisten Städten des Rheinthals verliert sich auch der Ursprung Offenburgs in eine Zeit welche zu erbellen, nur durch spärliche Urkunden möglich ist, denn nicht plötzlich entstanden sie, wie etwa Freiburg im Breisgau, sondern nur langsam erwachsen sie aus kleinen und unbedeutenden Höfen und Dörfern zu größeren Märkten und Städten als welche sie erst spät in die Geschichte eintraten.

Eine alte Ortsage vermeldet, daß im siebenten Jahrhunderte ein englischer Häuptling das Land seiner Väter verlassen habe, um sich dem frommen Werke der christlichen Mission zu weihen. Also seie er an den Oberrhein gekommen und habe unweit des Kinzigflusses das Kloster Schuttern, so in alten Zeiten Offoniszella geheissen, gestiftet und in der Nähe eine feste Burg gegründet, die von ihm den Namen Offenburg erhalten. — So wahrscheinlich diese Sage dem Anscheine nach ist, so wenig dürfte jedoch mit Gewissheit darauf zu bauen sein, weil nicht nur die Zeit der Gründung Schutterns mit der des Missionärs Osfo, von dem wir nicht einmal wissen, wo er gepredigt, nicht übereinstimmt, sondern auch noch andere Gründe dagegen sprechen. Es lag nämlich damals da, wo jetzt außerhalb der Stadt der sogenannte Ochsengarten sich befindet, ein nicht unwichtiger Ort, Kinzigdorf, wo die Gaugrafen in der Ortenau öffentliches Gericht zu halten pflegten und der Mittelpunkt einer eigenen Grafschaft war. Es ist also sehr unwahrscheinlich, daß dicht neben Kinzigdorf ein anderer Ort gewesen und rasch emporgekommen seie, vielmehr dürfte anzunehmen sein, daß aus Kinzigdorf selbst das spätere Offenburg geworden, dessen Namen vielleicht eher auf eine offene Burg zu deuten ist, wie ja auch in vielen Gegenden Deutschlands Orte angetroffen werden, deren Namen mit Offen beginnen, ohne daß Jemand dabei an einen Osfo denken möchte.

Seinen wahren Ursprung verdankt Offenburg unstreitig den Zähringern, welche sich durch die Gründung von Freiburg, Billingen und Neuenburg große Verdienste erworben haben. Da sie zugleich Gaugrafen in der Ortenau waren, in welcher Würde bereits Berthold im Jahre 926 vorkommt, suchten sie auch da eine Stadt erbauen zu sehen, welche mit vielfältigen Rechten und Freiheiten versehen der Sitz eines freien Bürgerstandes würde. Unter dem Schutze dieses edlen Fürstengeschlechts, an dessen Nachkommen Offenburg nach sechs hundert Jahren wieder gekommen ist, erblühte das städtische Gemeinwesen bald und Offenburg war gewiß schon zu vielem Ansehen gelangt, als das Zähringische Geschlecht im Jahre 1218 erlosch und die Häuser Kyburg und Urach sich in das Erbe theilten. Graf Egon beanspruchte auch die Stadt Offenburg, da sie aber auf freiem Reichsboden gegründet war, blieb sie in der Hand des Kaisers und wurde reichsunmittelbar.

Also gewann Offenburg jene Unabhängigkeit, welche eine raschere Ausbildung des Gemeinwesens erlaubte und fremde Einmischungen in das städtische Regiment fern hielt. Leider war jedoch Offenburg nicht groß

genug, um sich gegen die zahlreichen Verpfändungen zu sichern, welche die stets geldarmen Kaiser mit den kleineren Reichsstädten vornahmen und die für die Bürger zu großer Last wurden. —

Schon im Jahre 1280 übte die Stadt, wie wir aus noch übrigen Urkunden ersehen, Thaten der Selbstständigkeit, indem sie die Franziskaner bei sich aufnahm, ohne Jemanden darum zu befragen. Aber die häufigen Ketzden wegen neuer Kaiserwahlen entzogen auch Offenburg bald wieder den Genuß der kaum gewonnenen Freiheit. Zwei Parteien standen sich in Deutschland gegenüber und befehdeten sich gegenseitig; die Einen hielten es mit Konrad, dem Sohne des Kaisers Friedrich II., die Andern mit Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen. Zu den Ersteren gehörte auch Offenburg, weil es in dem Kaiserhause die mächtigste Stütze städtischer Freiheiten erkannte, zu Raspe trat aber der benachbarte Bischof von Straßburg, Heinrich von Stahleck, der alle Genossen der Gegenpartei befehdete und ihre festen Burgen und Plätze zu brechen suchte. Also zog er auch über den Rhein herüber, wo das Hochstift bedeutende Güter besaß, und nahm Offenburg, Ortenberg und das ganze Kinzigthal, das in Folge dessen lange Zeit hindurch den Bischöfen von Straßburg unterthan bleiben mußte.

Offenburg blieb jedoch nicht lange in diesem Verhältnisse, denn bald darauf stand die Stadt wieder unter dem Schutze der kaiserlichen Landvögte und stiftete im Jahre 1310 ein reiches Spital für arme Siedhe und dürftige Leute, das noch jetzt besteht und der Väter Wohlthaten den fernen Enkel genießen läßt. Im Jahre 1315, am sechs und zwanzigsten Tage des März, erhielt Offenburg von Kaiser Friedrich dem Schönen die Bestätigung aller Privilegien, Rechte und Freiheiten, so die Stadt von seinen Vorfahren erhalten.

Leider blieb Offenburg nicht lange in diesem Verhältnisse der Freiheit, denn schon am 21. April 1331 verkündigte Kaiser Ludwig den Städten Offenburg, Gengenbach und Zell, daß er sie um neun hundert Mark Silber alter und dreitausend achthundert Pfund Heller neuer Schuld an die Grafen Ludwig und Friedrich zu Dettingen verpfändet habe. Diese Pfandschaft mußte jedoch nicht lange gewährt haben, denn am 15. October 1334 verpfändete derselbe Kaiser die genannten drei Städte an den Markgraven Rudolf von Baden. In Folge dessen litt Offenburg oft durch des Markgrafen Ketzden und im Streite Friedrichs von Oesterreich mit Ludwig dem Bayern wurde die Stadt vom Bischofe von Straßburg belagert und sehr beschädigt. Ueber die Reichsstadt Offenburg gewann der Markgraf

von Baden bald auch viele Macht, er setzte die Rathsherren ein und ordnete die Zünfte. Doch erfreute er sich dieses Besitztumes nicht lange, denn schon am 18. April 1351 erlaubte der Kaiser dem Bischofe Berthold von Straßburg die drei Städte einzulösen und an sich zu nehmen, wozu die Reichsstände auch die Bestätigung gaben.

Ob schon der Kaiser bei dieser Gelegenheit ausdrücklich bestimmt hatte, daß das Recht der Einlösung blos dem Reichsoberhaupte zustehen solle, so erlaubte er doch schon wieder am 17. Oktober 1365 dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Älteren die Einlösung der drei Städte, was zwar für den Augenblick verhindert wurde, aber 1405, im Märzmonate, geschah. Es löste nämlich am neunzehnten dieses Monats König Ruprecht die Hälfte dieser Städte und des Schlosses Ortenberg ein und übertrug drei Jahre später diese Pfandschaft an seinen Sohn Ludwig.

Auf solche Weise stand Offenburg unter zwei Schutzherrn, dem Bischofe von Straßburg und dem Kurfürsten von der Pfalz. Letzterer suchte schon im Jahre 1437 auch den anderen Theil an sich zu bringen, es kam jedoch nicht dazu, obgleich Kaiser Sigismund deshalb einen Befehl an den Bischof ergehen ließ.

Kaiser Friedrich gab im Jahre 1453 an seinen Schwager Karl von Baden die Erlaubniß beide Theile einzulösen und erließ deshalb mehrere Befehle, welchen sich alsbald der Kurfürst und Bischof widersetzen, so daß aus der Einlösung nichts wurde. Als jedoch später der Pfalzgraf Philipp in die Acht erklärt wurde, griff Kaiser Maximilian im Jahre 1504 nach den ortenauischen Städten und überließ blos dem Straßburger Bischofe seinen Antheil. Maximilian kam selbst in die Ortenau, gab jedoch dieselbe mit den drei Städten an Graf Wolfgang von Fürstenberg, so daß Offenburg abermals zwei Schutzherrn hatte. Noch gab der Kaiser an die Stadt eine Urkunde, worin er versprach, daß sie nach der Einlösung beim Reiche verbleiben und ohne ihr Wissen, Willen und Gehelle nicht wieder verpfändet werden solle, was bei den Offenburgern nicht geringe Freude erregte, da sie durch diesen Brief gegen alle künftigen Verpfändungen gesichert zu sein glaubten. —

Im Jahre 1550 löste Kaiser Ferdinand beide Theile ein und von nun an blieb Offenburg unter österreichischem Schutze, ungeachtet der langen Rechtsverhandlungen und Deduktionen, welche die Stadt zum Schutze ihrer Unabhängigkeit vorbrachte.

Längst schon hatten die drei Städte Offenburg, Gengenbach und Zell ein Bündniß unter sich geschlossen, aber leider waren sie zusammen nicht

stark genug, ihren Gegnern die Spitze zu bieten. Während des dreißigjährigen Kriegs litt Offenburg nicht wenig. Im Jahre 1632 ergab sich die Stadt nach vierwöchentlicher Belagerung an die Schweden, welche sie nun drei Jahre besetzt hielten, bis die Kaiserlichen wieder an den Rhein herab kamen. Im Jahre 1635 wurde Offenburg von dem französischen Heere besetzt und später noch mehrmals eingeschlossen und hart bedrängt, besonders durch den General Condé, der sie zu schleifen drohte, als eben noch zu rechter Zeit die Kaiserlichen unter General Schilderherg heranzogen. Im Jahre 1645 litt Offenburg noch mehr, es entstand großer Mangel und Elend und fast wäre es zu einer Hungersnoth gekommen.

Besonders unglücklich waren die späteren französischen Kriege für die Stadt, welche 1678 durch General Crequi belagert wurde. Für diesmal wurde Offenburg von den Oesterreichern entsetzt, im Herbstmonate 1689 fiel aber die Stadt in feindliche Hände, wurde geplündert und verbrannt. Der Schaden betrug über eine Million Gulden! —

Im achtzehnten Jahrhunderte haben zwar auch Durchmärsche und Contributionen schwer auf der Stadt gelastet, doch gab es auch wieder Gelegenheit für manchen Bürger sich zu bereichern und einmal fiel sogar das von den Franzosen zurückgelassene Lager in die Hände der Offenburger.

Im Jahre 1701 gab der Kaiser die Ortenau an den um das Kaiserhaus vielverdienten Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, dessen Landvogteibeamten bald mit der Stadt Offenburg in Handel geriet. Der ortenaufische Secretarius wollte nämlich seinen Sitz in Offenburg nehmen, und da dies gegen Recht und Herkommen war und die Stadt ihm die Thore versperrte, beschloß er mit Gewalt seinen Willen durchzuführen. Nachdem er nämlich insgeheim alles Schießpulver in der Stadt hatte aufkaufen lassen, kam er mit etwa fünfzehnhundert mit Flinten, Sensen, Mistgabeln und Dreschlegeln bewaffneten Bauern aus den Landgerichten Griesheim und Ortenberg an einem kalten Januarmorgen vor das Kinzigthor, ließ die Thorflügel durch Zimmerleute aufhauen, die Thorrowache von seinen Bauern besetzen und seine Effekten auf Wagen in die Stadt schaffen. Der Stadtrath verhielt sich ruhig und der Vorfall machte wohl vieles Aufsehen, der Streit selbst wurde aber später im Rechtswege ausgetragen.

Unter badischem Schutze stand Offenburg nur bis 1771, wo Markgraf August Georg die baden-badensche Linie beschloß. Die Ortenau mit den drei Städten Offenburg, Zell und Gengenbach fiel in Folge dessen wieder an Oesterreich, und Offenburg hatte große Mühe seine Rechte und

Privilegien sich zu erhalten, denn Oesterreich suchte auf jegliche Weise Offenburg zu einer österreichischen Landstadt zu machen und ihr die letzten Reste der Unabhängigkeit zu nehmen. Länge wurden die Rechtsstreitigkeiten darüber geführt und dabei Ungerechtigkeiten in Menge begangen, so daß die Stadt es als ein Glück zu betrachten hatte, als der weitläufige Handel endlich zu ihren Gunsten ausfiel.

Die letzten Kriege waren für Offenburg weniger nachtheilig, weil die Peere sich am Oberrhein nur selten begegneten und rasch weiter zogen. Aber es erfolgten andere Ereignisse, welche ihr die bisherige Unabhängigkeit gänzlich raubten und sie zur Landstadt machten. Durch einen politischen Gewaltstreich wurde nämlich Offenburg mit so vielen anderen Ländtheilen vom deutschen Reiche gerissen und Baden zugetheilt, das am 23. September 1802 von der Stadt Besitz nahm und sie auch am 25. Februar 1803 durch den Reichsdeputationschluß zugesprochen erhielt. —

Also endete die lange und mühsam behauptete Reichsunmittelbarkeit der Stadt, die darüber in große Trauer verfiel und mit Wehmuth an die Vorzeit zurück dachte, wo sie sich selbst regierte und nur den Kaiser als Herrn über sich erkannte. Seither ist fast ein halbes Jahrhundert darüber gegangen und das badische Fürstenhaus, entsprossen aus dem Zähringischen Geschlechte, das Offenburg gegründet hat, that Alles, was in seiner Macht stand, um die Stadt für ihre Verluste zu entschädigen. Eine Kreisdirektion wurde alsbald dahin verlegt und auch auf andere Weise Manches für die Stadt gethan, die beim Anfalle kaum 2400 Einwohner zählte und jetzt deren 3800 hat; doch ist in neuerer Zeit die Kreisdirektion wieder hinweggekommen und Offenburg bloß eine Amtstadt mit den gewöhnlichen Behörden.

